

MAIOR  
DEI GLORIAM  
IN AETERNUM

SAMMLUNG

KATH · KIRCHENBAUTEN ·  
KAPELLEN UND PFARRHAEUSER

ENTWORFEN

UND

AUSGEFUEHRT

VON

ARCHITECT

LUDW · SCHNEIDER

+ A + D +

1903

LIEFERUNG I

25 BLATT



JM SELBSTVERLAG

2031/22

\$ 15068

SL 10c2

SL 13f

G 6172 IV



Daovny rasob

D-82/3031

21.4. 1200,

A<sub>2</sub>

2981<sub>2</sub>



SAMMLUNG

KATH · KIRCHENBAUTEN-  
KAPELLEN UND PFARRHÄUSER

ENTWORFEN  
UND  
AUSGEFUEHRT

1903  
von  
ARCHITECT  
LUDW · SCHNEIDER

+ A + D +  
1903  
LIEFERUNG I  
25 BLATT





## Einleitung.

**U**nter den vielen technischen Werken, welche sich mit Kirchenbau beschäftigen, ist keines vorhanden, welches sich in kurzer bündiger Weise mit der Anlage unserer Gotteshäuser befaßt, noch uns Typen derselben, übersichtlich zusammengestellt, bietet. Die meisten Werke bewegen sich auf dem ganzen Gebiete, behandeln entweder eingehend das Kunstgeschichtliche, das Konstruktive und Dekorative der kirchlichen Baukunst an der Hand von Abbildungen, oder bringen in Photographie und Zeichnung ganze Bauwerke und einzelne Teile derselben, sowie des Ausbaues. Ein solches Werk ist wohl für den ausführenden, eingearbeiteten Künstler ein gutes Musterwerk, nicht aber für den geistlichen Bauherrn. Wenn auch der junge Geistliche durch Vorträge, eigenes Studium, Anschauung älterer und neuerer Bauwerke, eingeführt ist in die Kunstgeschichte, so ist dies immerhin in weitem Rahmen erfolgt; sein Augenmerk ist meist auf hervorragende Werke gerichtet, die als besondere Beispiele angegeben sind, aber das nächstliegende, kirchliche Bauwerke einfacher Art, wie sie die Praxis mit sich bringt, steht ihm fern. Aus den vielen und großen Werken, welche über Kirchenbau existieren, kann sich der Laie kein Bild machen von dem, was er braucht, wenn er vor der Alternative steht eine Kirche für seine Gemeinde zu bauen; der Stoff ist ein zu reichhaltiger, ein für den Laien zu weit ausgearbeiteter.

Die Werke von Atz und Heckner sind gewiß sehr gut und zum Studium zu empfehlen, keines aber bringt das Nötigste, nämlich das Kirchengebäude in den verschiedenen brauchbaren Formen für mittlere und kleinere Orte.

Die Kunstgeschichte lehrt nicht den Geistlichen: „wie soll ich meine Kirche bauen“, hier muß die Praxis einsetzen und diese dürfte er sich am leichtesten aneignen, wenn ihm eine Anzahl bereits ausgeführter Kirchenpläne vorliegen, welche sich der klaren Übersicht halber nur auf Grundriß und Ansicht beschränken, denn mehr braucht der Laie nicht, um sich ein Bild machen zu können; das Konstruktive und Dekorative kommt in zweiter Reihe, beides muß dem Architekten, seiner Erfahrung und seinen Intentionen überlassen bleiben. Beim Dekorativen allerdings muß der Geistliche auch mitwirken, namentlich bei der Bestimmung von Bildern und Malerei etc., hier müssen beide, Geistlicher und Architekt, Hand in Hand arbeiten.

Wie häufig muß der Architekt hören, besonders bei anomalen unsemetrischen Anlagen „das habe ich noch nicht gesehen, wird es auch gut wirken“? Da muß

eben das Vertrauen mitsprechen, das man in den Architekten setzt; sicher wird dieser keine Anlage schaffen, ohne sie geistig durchgearbeitet zu haben. Der Architekt soll auch sehen besonderen Wünschen möglichst gerecht zu werden; es läßt, wie beim Wohnhausbau, der Kirchengrundriß sich auch verschieden gestalten, und ist dann die Arbeit auch nicht schematisch.

Mit einem verständig kritisierenden Herrn zu bauen ist entschieden interessanter, als mit einem, der nichtig, oder gar nicht kritisiert, sondern alles gut findet.

Da es mir nun vergönnt ist in Schlesien, meiner Heimatprovinz, im Kirchenbau erfolgreich tätig zu sein und ich dabei manches Lob geerntet und manchen Tadel zu hören bekam, habe ich diese meine Tätigkeit in einem Werke zusammengefaßt und gestatte mir dasselbe hiermit speziell der hochwürdigen Geistlichkeit zu unterbreiten.

Das Werk soll zuvörderst den vor einem Bau stehenden Herren eine Unterlage bieten, in gedrängtem Zusammenhange eine Anzahl Kirchen vorführen; es soll den Stil, den Bau, die Ausführung und die Kosten in knappen Worten schildern, da „zu viel“ meistens nicht gelesen wird. —

Im begleitenden Text gebe ich in Teil I einen kurzen Abriß der Kunstgeschichte, hinweisend auf die Hauptmerkmale der einzelnen Stilperioden, dabei unsere Heimatprovinz Schlesien hauptsächlich berücksichtigend.

Teil II behandelt die Anlage der Gotteshäuser, das, was erfahrungsgemäß und vorschrittlich zu beachten ist. Hierbei habe ich nur die Anlage im großen und ganzen im Auge gehabt; die Einrichtung, wie Altäre, Kanzel, Taufstein, Orgel, Geläute nicht besprochen, weil es über den Rahmen des Werkes hinausginge und, wie gesagt, schon in andern Werken eingehend behandelt ist. Zum Schluß sind noch einige Bemerkungen über Erweiterungsbauten und unsere schlesischen Holzkirchen angefügt.

Teil III enthält die Beschreibung der Tafeln.

Ein Vorwort für Pfarreien und Klostergebäude erscheint bei Band II, in welchem auch einige dieser Gebäude Aufnahme finden.

Wenn ich nun noch hinzufüge, daß die hier veröffentlichten Bauwerke aus eigenstem Schaffen, das Produkt von Selbstgesehenem, Selbstempfundenem, nicht schematisch schulmäßig Angelerntem sind, der Ton in meinem Text vielleicht manchem nicht akademisch genug klingt, so erhoffe ich dennoch eine gütige Aufnahme des Werkes.

**Oppeln**, im Oktober 1903.

**Ludwig Schneider,**  
Architekt.

## I. Teil.

### Kunstgeschichtliches.

n den letzten Jahrzehnten des verflossenen und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand und steht das katholische Deutschland im Zeichen des Kirchenbaues und unsere Heimatprovinz Schlesien dürfte wohl mit ihren vielen neuen Kirchenbauten nicht hintenan stehen. Der Grund, daß so allseitig neue Kirchen entstehen, ist in dem Wachstum der Ortschaften, in dem Emporblühen der Industrie zu suchen, und ist selbstverständlich dort die Bautätigkeit auf kirchlichem Gebiet eine regere, wo infolge der Industrie die Gemeinden sich in kurzer Zeit verdoppelt, ja verdrei- und vervierfacht haben, so speziell in Ober- und Mittelschlesien. Aber auch infolge Baufälligkeit oder sonstiger Unzulänglichkeit bestehender Kirchen machte sich die Notwendigkeit von Neu- und Umbauten fühlbar, und so sehen wir denn Geistlichkeit und Gemeinden bestrebt, würdige Gotteshäuser zu errichten, welche Zeugnis auch für fernere Zeit ablegen sollen für kirchlichen Sinn, Wohltätigkeit und künstlerisches Können einer aufblühenden Periode.

Allerdings kann sich Schlesien nicht den Luxus so kostbarer und demnach kostspieliger Kirchenbauten leisten, wie Süd- und Westdeutschland; denn erstens ist der Volkswohlstand bei uns nicht so groß, und zweitens stehen uns die schönen Baumaterialien nicht so zur Verfügung wie in den genannten Landesteilen. Wer kennt nicht die herrlichen Dome und Kirchen des Mittelalters und späterer Perioden, welche jede Stadt, jeden Ort dort zieren und immer noch entstehen dort prächtige Sandsteinbauten, welche mit den besten des Mittelalters wetteifern.

Das Material bedingt aber auch eine andere Handfertigkeit und künstlerisches Können der Bauleute; so wuchs der Stand der Steinmetzen und Bildhauer heran; sich fortbildend am Alten und neuschaffend.

Anders bei uns in Schlesien; zu uns drang die Kunst erst später, beinahe auf Umwegen; vereinzelt nur finden sich in Schlesien steinerne Kirchenbauten, sonst nur einzelne Baustücke von Sandstein. Der weitaus größte Teil unserer mittelalterlichen Kirchen besteht aus Ziegelsteinen, eben nur mit einzelnen Gesimsen, Fenstermaßwerken, Türumrahmungen, Rippen etc. aus Stein.

Erst mit Einführung des prunkvollen Jesuitenstiles hier bei uns um die Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelte sich der Steinbau mehr, um dann bald darauf dem schlichten Putzbau der Barockperiode um die Wende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts Platz zu machen.

Frühmittelalterliche Kirchenbauten, also der romanischen Bauperiode, haben wir in Schlesien rein erhalten nicht, bis auf die Hedwigskirche in Trebnitz, welche noch die romanische Anlage zeigt, aber sonst vielfach Veränderungen erfahren hat. Romanische Architektur-Einzelheiten jedoch finden sich noch häufiger, so am Dom und der Magdalenenkirche u. s. w. in Breslau, auch in Trebnitz. Unsere schlesischen, mittelalterlichen Kirchen schließen sich mehr dem sogen. Märkischen Backsteinbau an, nur daß sie nicht die reichen Formsteinarchitektur zeigen wie diese; wie schon erwähnt, ist es mehr eine Kombination des Ziegel mit dem Steinbau.

Mit der beginnenden Altertumpflege und dem Studium der konstruktiven und dekorativen Vorzüge der mittelalterlichen Stile, mit der Inangriffnahme des Weiterbaues des Kölner Domes und anderer mittelalterlicher, kirchlicher und profaner Bauten wurde das Augenmerk von Architekten und kunstverständigen Laien allerorts, auch bei uns, auf diese Bauweise hingelenkt, und so sehen wir auch bei uns in Schlesien um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder die ersten Kirchen in gotischem Stile erstehen. Auffallenderweise vollzog sich jetzt eine umgekehrte Entwicklung, denn während im Mittelalter sich aus und nach dem romanischen der gotische Stil entwickelte, sehen wir nun erst den gotischen Stil verwendet und lange Zeit den Kirchenbau beherrschend; erst Ende der neunziger Jahre begegnen wir den ersten romanischen Bauten.

Und doch haben beide Stile ihre volle Berechtigung, beide ihre Schönheiten und Vorzüge. Unwillkürlich ruft der romanische Stil mehr Monumentalität hervor, der hier vorherrschende Rundbogen, die kräftigen, gedrungenen Säulen, die mäßig hohen Giebel und Dächer, die gedrückten Turmhelme, es ist mehr ausgesprochene Ruhe.

Das romanische Ornament bewegt sich in reichen, phantasievollen Motiven, welche teils als stilisierte Pflanzenmotive, teils in bandartigen Mustern oder unter Verschmelzung beider auftreten, oder auch in Verbindung mit naturalistischen oder stilisierten Tier- und Menschengestalten; diese letzteren namentlich in sinnbildlicher Weise verwertet.

Der sogenannte „Übergangstil“ ist eine Verschmelzung des romanischen mit dem gotischen, d. h. während der Rundbogen noch vorherrschend ist, tritt schon an einzelnen Teilen desselben Bauwerkes der Spitzbogen auf; auch die Ornamentik geht schon ins naturalistische mehr über. Als die Schöpfung eines Architekten kann man allerdings ein solches Bauwerk nicht immer betrachten, sondern meist als zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Meistern ausgeführt.

Die vollständige Umwandlung vollzog sich also nicht auf einmal, sondern langsam, innerhalb eines Jahrhunderts etwa, dann aber entwickelte sich der neue Stil, der gotische, zur schönsten Blüte der Baukunst und feiert seinen größten Triumph in den herrlichen Domen diesseits und jenseits des Rheines.

Der gotische Stil ist der idealste, in ihm verkörpert sich am ausgesprochensten die reine Konstruktion, die schönste Ornamentik. Himmelan weisen die kühnen Strebebögen, die hohen steilen Dächer und Giebel und hoch streben die steinernen Türme. Die Ornamentik verwendet fast ausschließlich reine Pflanzenmotive, nicht stilisiert; Tier und Mensch sehen wir häufig in den wunderlichsten Gestaltungen im Verein mit Laubwerk oder als sonstige Bauteile, namentlich aber als Wasserspeier, Konsolen etc. in den phantasievollsten Formen.

Aber auch hier trat wiederum mit der Zeit eine Abweichung ein, welche sich namentlich in der Behandlung des Maßwerkes und der Ornamentik durch die Stilisierung derselben zeigte; man unterscheidet daher: Früh- und Spätgotik. Wesentlich verschieden sind aber die Baustile, welche denen des Mittelalters folgten, nämlich die Renaissance, der Jesuitenstil und das Barock; nicht allein ist die Konstruktion eine andere, sondern auch die Formensprache der Ornamentik. Der Spitzbogen macht wieder dem Rundbogen Platz und im Jesuiten- und Barockstil ist der Flach- und Korbogen in Anwendung. Wo vorher in allen Konstruktions- und Schmuckteilen Ruhe vorherrschte, lösen sich diese nun in möglichst bewegte und unruhige Linien auf. Am mannigfaltigsten gestaltet sich das Ornament; es wird nicht nur benutzt, um einzelne Konstruktionsteile zu schmücken, nein, ganze Bauteile, namentlich aber die Gewölbeflächen sind damit überzogen. Mit dieser reichen und schwülstigen Architektur ging auch eine ebenso reiche Polychromierung Hand in Hand. Statt des Sandsteines zur Innenarchitektur wird der farbenprächtige Marmor, Stuck und Stuckolustro verwendet. Aber auch die eigentliche darstellende Malerei kommt bei den Bauten dieser Epoche nun zur Anwendung und entfalten somit diese Bauten einen noch nie dagewesenen Prunk.

Besonders hervorragende Bauwerke des Mittelalters hat, wie schon erwähnt, Schlesien nicht aufzuweisen; dagegen hat es in der Matthiaskirche zu Breslau, der Kirche in Wahlstatt und Grüssau und anderen würdige Vertreter dieser letztgenannten Bauweisen.

So wie im späteren Mittelalter sich die romanischen Werke den Einbau gotischer Elemente gefallen lassen mußten, so wurde auch mit Einführung des Jesuitenstiles manche romanische und gotische Kirche umgestaltet. Als beredte Beispiele mögen Schweidnitz und Glatz angeführt sein, sowie Trebnitz.

Was nun die Grundriß-Disposition oder Raumgestaltung der Kirchen anbetrifft, so sind auch diese in den verschiedenen Stilperioden wesentlich

verschieden; aus dem einfachen Langhause entwickelte sich nach und nach die reichste Gestaltung und hiermit ging auch der Gewölbebau Hand in Hand. Im Mittelalter finden wir die Kreuzschiffanlage und die dreischiffige Langhausanlage, letztere in Schlesien fast ausschließlich vertreten, Das Presbyterium oder der hohe Chor, so genannt, weil zu diesem mehrere Stufen hinaufführen, war in der romanischen Periode rund abgeschlossen, ebenso auch häufig die Kreuzschiffarme, aber wir begegnen auch geraden Chorabschlüssen, namentlich bei Bauten in der Mark und Hannover. Bei den gotischen Bauten finden wir den Abschluß eckig und zwar nach drei Seiten des Sechsecks oder Achtecks oder nach fünf Seiten des Zehnecks, aber auch gerade Abschlüsse sind nicht selten.

Die Anlagen der Renaissancezeit sind ähnlich gestaltet, dagegen weichen diejenigen des Jesuitenstiles und des Barock wesentlich ab; hier finden wir häufig bei sehr großen Spannweiten, einschiffige Anlagen mit runden oder ovalen Abschlüssen, auch sind eiförmige Langhausanlagen nicht selten. Bei uns in Schlesien wurde namentlich auf dem Lande und in kleinen Städten um die Wende des 18. Jahrhunderts ein einfacher Barockbau kultiviert. Diese Kirchen bestanden aus Langhaus mit rundem oder ovalem Chorabschluß und vorgebautem Turm mit sogen. Zwiebelhaube. Das Innere meist tonnengewölbt, aber auch mit flacher Putzdecke und voutenartigem Abschluß nach den Wänden zu versehen. Die Fenster und Türen sind rund und korbogenartig oder oval geschlossen. Diese Bauten werden sehr häufig als romanische angesehen. Daher findet man in diesen Barockkirchen neben schönen Orgelgehäusen und Kreuzwegrahmen neuromanische Altäre etc.

Möchte doch endlich auch in weitere und beteiligte Kreise das Verständnis für die einzelnen Stilperioden, und sei es auch nur in oberflächlicher Weise, eindringen, um beurteilen zu können, welcher Stilrichtung das eine oder andere Gebäude und Ausstattungsstücke angehört; es würde weniger in der Kunst gesündigt werden.

In der Höhenentwicklung der Kirchen unterscheiden wir zwei Typen, nämlich Basilika und Hallenkirche; unter ersterer verstehen wir die Kirchen, deren Seitenschiffe niedrig bleiben, während das Mittelschiff hoch hinaufgeht, Seitenschiffe und Hochschiff Fenster besitzen, während die Hallenkirche drei gleich hohe Schiffe besitzt oder wenigstens annähernd gleich hoch und nur die Seitenschiffwände Fenster enthalten.

Die eine Anlage wirkt so schön wie die andere, sodaß es schwer ist, zu entscheiden, welcher von beiden man den Vorzug geben soll.



## II. Teil.

### Was ist beim Kirchenbau zu berücksichtigen?

**B**ei jedem Kirchbauvorhaben ist in erster Linie die Anlage, d. h. die Raumverteilung oder, wie der Baumeister sagt, der Grundriß nach der Bedürfnisfrage der örtlichen Verhältnisse und unter Berücksichtigung des katholischen Kultus zu entwerfen.

Die Bedürfnisfrage ergibt sich aus der Seelenzahl der Gemeinde, den örtlichen Verhältnissen ist insofern Rechnung zu tragen, als daß die Zugänge zur Kirche, wodurch sich mitunter die Stellung des Turmes ergibt, Terrainverhältnisse, welche zur Anlage von Krypten oder Terrassen führen, berücksichtigt werden; aber als durchaus wichtig, und wogegen doch so viel gesündigt wird, ist die praktische Verwendbarkeit für die Kultusbedürfnisse. Bei uns gipfelt der Hauptgottesdienst in der heiligen Messe; diese wird in der Regel an Sonn- und Feiertagen am Hochaltar zelebriert, es ist nun die Anlage so zu gestalten, daß dieser Altar von möglichst vielen Plätzen gesehen wird; da aber die Schiffspfeiler viel die freie Durchsicht beengen, empfiehlt sich zu allererst, das Mittelschiff tunlichst breit anzulegen, je nach der Größe der Kirche, 10,00 bis 14,00 m; grössere Breiten empfehlen sich nicht, weil die Raumverhältnisse leicht ungünstig wirken können.

In neuerer Zeit ist man allerdings bei Renaissancekirchen bis auf 20,00 m gegangen. Die Seitenschiffe fallen allerdings dann fort, die nach innen gezogenen Strebepfeiler bilden Nischen.

Die halbe Breite des Mittelschiffes bis zwei Drittel desselben kann man zur Jochbreite erachten, und dementsprechend auch die Breite der Seitenschiffe dann bestimmen.

Das Kreuzschiff wird entweder ebenso breit angelegt wie das Mittelschiff oder schmaler. Bei kleinen Kirchen schließt an das Kreuzschiff direkt oder mittels einer Schräge das Presbyterium an; bei größeren und großen Kirchen werden noch 1 auch 2 Joch eingeschoben; die Seitenschiffe dann über das Kreuzschiff hinaus verlängert, oder auch um das Presbyterium herum geführt; es ist dieses eine sehr opulente Gestaltung, verwendbar für Steh- oder Sitzplätze sind diese Umgänge allerdings nicht.

Der Mittelgang zwischen den Sitzbänken ist wenigstens 2,50 m breit anzulegen; sollen Prozessionen in der Kirche abgehalten werden, dürfen die Bänke nicht zu weit in die Seitenschiffe hineinreichen. Zwischen Kommunionbank und den Bänken ist ein Abstand von 4 bis 5 m nötig, um den Katafalk bei Seelenmessen aufstellen zu können. Die vorgeschriebene Bankweite ist zwar 0,90; aber man kann event. bis 0,75 m heruntergehen; eine bequeme Bankbreite ist 0,80 m. Die Presbyteriumbreite schränke man nicht zu sehr ein, damit die Kommunionbank nicht zu kurz wird; je länger dieselbe, desto schneller geht das Kommunizieren vor sich, was namentlich bei Beichtkonkursen etc. von Vorteil ist. Bei kleinen kurzen Kirchen macht man vorteilhaft die Kanzel von der Sakristei aus zugänglich, aber auch vom Presbyterium; sonst rückt dieselbe an den ersten Pfeiler nach dem Langschiff zu. Bei einem Abstände von 32,00 bis 35,00 m von der Kanzel bis in die äußerste Ecke der Kirche, diagonal gemessen, ist der Prediger noch sehr gut verständlich, ohne daß er sich zu sehr anzustrengen braucht. Bei opulenteren Anlagen ordnet man gern eine besondere Taufkapelle an; ein kleiner apsisartiger Anbau am Kreuzschiff, wenn man hier keine oder nur eine Eingangstür hat, tut es auch, um den Taufstein abgeschlossen unterzubringen. Auch muß Bedacht genommen werden, auf ein leichtes Anbringen des Kreuzwegs, entweder in den Seitenschiffen oder im Mittelschiff.

Von besonderem Wert sind die Beichthallen; je nach der Größe der Kirche sind dieselben für 2 oder mehr Beichtstühle anzulegen; dieselben sind heizbar zu machen.

Zweckmäßig ist direkte Verbindung dieser mit dem Kirchenschiff, also Kreuzschiff oder Seitenkapellen, damit der störende Durchgang durch das Presbyterium vermieden wird. Dasselbe gilt auch von den Sakristeien. Die Beichthallen können auch gleichzeitig als Einleitungshallen benützt werden.

Auch findet sich hier in der Regel ein Raum, in welcher der Katafalk und die Totenleuchter untergebracht werden können.

Bei großen und hohen Kirchen führt man die Sakristeien und Beichthallen um das Presbyterium als sogenannten Kapellenkranz.

Auch ist es zweckmäßig Obersakristeien zur Aufbewahrung von Paramenten, welche nicht immer gebraucht werden, anzubringen.

Bei Kirchen mit Privatpatronaten ist ein besonderer Platz für den Patron und die Familie desselben vorzusehen. Bei einem geräumigen Presbyterium kann man ein reiches Gestühl in demselben unterbringen; man ordnet dann in der Regel beiderseitig solche Gestühle an oder man baut ein sogenanntes Oratorium oder Patronatsloge über der Sakristei oder Beichthalle aus.

Grössere Oratorien oder Seitenchöre anzubringen ist nicht zu empfehlen, da von solchen aus nur die in der ersten Reihe sitzenden Altar und Kanzel sehen, im übrigen aber tote Räume bilden, wo leicht Unfug getrieben wird. Die

kreuzschiffige Anlage ist wohl jetzt die gebräuchlichste, seltener die Langhausanlage, wie solche bei den mittelalterlichen Kirchen Schlesiens vorherrschend ist. Die Stellung des Turmes richtet sich ganz nach der Lage der Kirche und der Umgebung; er soll quasi der Wegweiser zur Kirche sein, deswegen stellt man denselben gern in der Richtung des Hauptzuges zur Kirche. Am häufigsten erhält derselbe seinen Standpunkt in der Mittelachse der Kirche und bildet das Untergeschoß, gleich die Eingangshalle; oft ist die Lage seitlich rechts oder links neben dem Mittelschiff gebräuchlich, so daß sich der Hauptgiebel in seiner Mächtigkeit zeigt; oder man stellt den Turm in die Ecke zwischen Kreuzschiff und Presbyterium, oder Kreuzschiff und Seitenschiff. In diesen Fällen kann das unterste Geschoß als Einleitungshalle, Taufhalle oder Sakristei ausgenützt werden.

Aber man hat auch Turmanlagen über der Vierung, d. h. in der Kreuzung des Lang- mit dem Querschiffe, ebenso direkt über dem Presbyterium, sodaß die untere Turmhalle den Altarraum bildet.

Wenn es verhältnismäßig für den im Kirchbau Erfahrenen nicht schwierig ist, eine praktische Neuanlage zu entwerfen, so sind die Erweiterungsbauten aber häufig die Schmerzenskinder der Architekten; man muß hierbei suchen sich Gegebenem anzuschließen. In den weitaus meisten Fällen gelingt dieses aber nur teilweise. Zur Erweiterung gelangen sehr viele einschiffige Kirchen; es geschieht dieses durch Anbau eines Kreuzschiffes sowie Presbyterii mit Nebenanlagen.

Bei günstiger Höhenentwicklung des alten Baues bietet dieses keine nennenswerten Schwierigkeiten; anders aber bei niedrigen Kirchen, wobei event. man zur Erhöhung, auch des alten Teiles, schreiten muß. Schwieriger noch ist die Lösung, wenn es sich um eine verhältnismäßige größere Erweiterung handelt, und womöglich noch der vorhandene Platz knapp bemessen ist, aber auch der Abbruch der bestehenden Kirche von Seiten der Denkmalspflege nicht genehmigt wird. Gewiß bin auch ich für die Erhaltung dessen, was uns überliefert wurde; es prägt sich ja in diesen Werken nicht allein ein Stück Kunstgeschichte vergangener Zeiten, sondern das Können selbst, aus; wir sollen es erhalten, nicht allein weil wir daran lernen können und sollen, sondern auch um der Nachwelt die Spuren vergangener Jahrhunderte nicht zu verwischen.

In vielen Fällen handelt es sich aber auch um Werke, die ohne jeglichen künstlerischen oder eigenartigen Charakter sind; eine Verschmelzung solcher Bauten mit Neuem gibt kein befriedigendes Resultat; so wie wir heute vor manchem mit Mühe Erhaltenem, aber kunstlosem Werk kopfschüttelnd stehen, würden und werden es unsere Nachkommen auch tun. Mitunter ergeben sich durch die Verbindung des Alten mit dem Neuen aber ganz dankbare Lösungen inbezug auf praktische Brauchbarkeit und malerische Außenwirkung.

Wie schön wirken unsere schlesischen alten Holzkirchlein inmitten eines mit gewiß ebenso alten Bäumen umstandenen Platzes; die graue Färbung des Holzes, das grüne Laub der Bäume, hervor aus den Baumkronen lugen die zierlichen Zwiebeltürmchen oder strengeren Pyramidendächer, dazu die schiefen Holzkreuzlein auf überwucherten Gräbern, alles das stimmt und paßt in seiner Umgebung. „O rühre nicht daran“, möchte man sagen, „Du nimmst den Zauber weg.“ Wie frech wirkt da schon ein neues Schindeldach, wie urkomisch wirken da die sonst so schönen Marmorkreuze. Es ist die Zeit, die „Neues bringt“.

Nun sind diese Holzkirchlein, welche meist um 1650—1700 erbaut sind, aber auch mit der Zeit sehr baufällig geworden, das Holzwerk ist morsch geworden und wurmstichig, sie gehen langsam aber sicher dem Verfall entgegen. Meist sind sie aber viel zu klein für die größer gewordenen Gemeinden.

Eine nicht zu grosse Erweiterung läßt sich ja bei diesen Holzkirchen vornehmen, so lange man nicht mit den meist geringen Höhenverhältnissen in Kollision kommt; größere sind schwieriger zu lösen, würden auch nicht befriedigen. Außerdem ist dieses schon wegen der großen Feuergefährlichkeit solcher Holzbauten durchaus nicht zu empfehlen.

Freilich macht es riesige Schwierigkeiten, die Erlaubnis zum Abbruch dieser Holzkirchen zu erlangen, da der Denkmalschutz sehr für Erhaltung dieser ist.

Wenn es die Mittel erlauben, empfiehlt es sich daher an anderer Stelle einen Neubau zu errichten und die alte Holzkirche stehen zu lassen. Die Unterhaltungskosten sind nicht so bedeutend. Kommt aber die Kirche zum Abbruch, so läßt sich leicht aus dem gewonnenen Schrotholze unter Benutzung eines vorhandenen Dachreiters, welcher gewöhnlich sehr zierlich in Zwiebelform errichtet ist, auf dem Begräbnisplatze oder sonst an passender Ortslage ein Kapellchen errichten.

Auch etwaige, vorhandene Türen mit den Gerüsten und Beschlagteilen verwende man hierzu; ebenso Holzteile mit Inschriften, welche sich auf Erbauung der Holzkirche, oder Renovation oder Translokation beziehen, geschweifte Chorsäulen und Brüstungen, auch selbstredend Altaraufbauten und alte Bilder, welche einfach an die Wand befestigt werden können.

Die Herstellungskosten eines solchen Kapellchens werden leicht aus dem Erlös der übrigen Holzmaterialien gedeckt; außerdem werden Beihilfen aus dem Fonds zur Erhaltung der Kunstdenkmäler bewilligt. Der Rest ist leicht auf den Neubau zu verrechnen. Bei vielen, alten massiven Kirchen, welche dem Abbruch geweiht sind, handelt es sich speziell um die Erhaltung des Presbyterium, weil dieses in der Regel der älteste Teil ist, und Fenstermaßwerke, Rippen und Konsolen einer früheren Periode enthält, während das eigentliche Schiff nur zum Abbruch kommt. Es finden sich hierbei noch oft steinerne Tür- und Fenstergewände

in spätgotischen und Renaissance-Formen; diese verwende man wiederum. Ebenso sind Grabsteine, welche man im Fußboden findet, oder eingemauerte, wiederum sichtbar dem Mauerwerk einzufügen.

Was nun die Größenfeststellung eines Neubaues anlangt, so ergibt sich dieselbe unter Zugrundelegung der vorgeschriebenen Formel, nämlich  $\frac{13}{30} + \frac{1}{9}$  der Seelenzahl, das ist  $\frac{13}{30}$  für Erwachsene und  $\frac{1}{9}$  für Kinder. Für Erwachsene sind  $\frac{1}{3}$  Sitzplätze anzuordnen. Die Sitzplätze sollen vorschriftsmäßig bei 0,90 m Bankbreite und 0,50 m Sitzbreite = 0,45 □m Fläche haben. Für Stehplätze sind 0,30 und für Kinder 0,25 □m in Anschlag zu bringen.

Selbstredend wird bei Projektierung größerer Kirchen Rücksicht auf mehrmaligen Sonntags- und Feiertags-Gottesdienst genommen, sodaß bei zwei- bzw. dreifachem Gottesdienst die Hälfte bzw. der dritte Teil der Seelenzahl in Rechnung gezogen wird.

Als Beispiel einer Flächenberechnung legen wir eine Gemeinde mit 4500 Seelen zugrunde; es finden an Sonn- und Feiertagen zwei Gottesdienste statt; es kommen dann nur 2250 Seelen zur Berechnung. Es wären erforderlich an Plätzen bzw. benutzbarer Fläche:

$$1. \text{ a) Für Erwachsene } \frac{2250 \cdot 13}{30} = \dots \dots \dots 975,$$

$$\text{ b) für Kinder } \frac{2250}{9} = \dots \dots \dots \underline{250},$$

Plätze 1225.

Bei 975 Plätzen für Erwachsene sind  $\frac{975}{3} = \dots \dots 325$  Sitzplätze anzuordnen.

Diese beanspruchen eine Fläche von  $325 \cdot 0,45 = 146,25 \text{ □m}$   
 Stehplätze sind nötig  $975 - 325 = 650 \text{ à } 0,30 \text{ □m} \dots = 195,00 \text{ □m}$   
 Kinderplätze  $250 \text{ à } 0,25 \text{ □m} \dots \dots \dots = \underline{62,50 \text{ □m}}$   
 Mithin Raum für die Plätze  $\dots \dots \dots 403,75 \text{ □m}$

2. Es treten nun hinzu die Flächen, welche an den eventl. Nebenaltären, Kanzel, Taufstein, Beichtstühle und den Schiffspfeilern eingenommen werden, sowie Raum für Bewegungsfreiheit.

Hierfür wären nötig rd.  $\dots \dots \dots 36,25 \text{ □m}$   
 also benötigte Schiffsfläche  $\dots \dots \dots 440,00 \text{ □m}$

3. Um die ungefähre, gesamte Fläche der Kirche zu erhalten, rechnet man noch für Presbyterium, eine Sakristei, Turm und Chortreppenanbau, sowie Umfassungswände hinzu etwa rd.  $\underline{300,00 \text{ □m}}$   
 überbaute Fläche demnach  $\dots \dots \dots 740,00 \text{ □m}$

Ist die Größenfrage erledigt, wird es sich um die Feststellung der Baukosten handeln, dieses ist ein wichtiger Faktor und läßt einen weiten Spielraum frei.

Wie in Teil I erwähnt, besitzt Schlesien weder den schönen, natürlichen Baustein, noch in den wenigsten Fällen die Mittel, um sich den Luxus oder die Freude eines solchen Steinbaues zu ermöglichen; wir sind daher gezwungen in erster Linie zum Ziegelrohbau zu greifen. Entweder können wir den reinen Rohbau, die sogenannte märkische Rohbauweise wählen, oder wir bauen nach Art unserer schlesischen, mittelalterlichen Kirchen. Bei ersterer Bauweise besteht der ganze Bau in seiner architektonischen und konstruktiven Gliederung aus Formziegeln; sie finden Verwendung zu Fenstermaßwerken, Portaleinfassungen, Friesen, Schiffspfeilern, Gurtbogen und Gewölberippen, ja zu Chorbrüstungen, Altarunterbauten, Kanzel, Taufsteinen und Kommunionbänken. In dieser Ziegelbauweise im Verein mit Putzflächen und den glasierten Strebepfeilerabdeckungen, Fensterabwässerungen, Gesimsen und Giebelbekrönungen lassen sich auch mit beschränkten Mitteln recht ansehnliche Werke schaffen. Freilich ist es keine Kunst mit unbeschränkten Mitteln Hervorragendes zu leisten, schwieriger ist dieses, wenn die Baumittel an und für sich nicht bedeutend, und der Anschlag nicht überschritten werden soll. Bei Anwendung von reinem Ziegelrohbau kommt nur der romanische und gotische Stil in Frage. Sind die Mittel sehr knapp, so muß man zum einfachen Putzbau greifen; es empfiehlt sich hier aber, wenigstens die äußeren Strebepfeilervorlagen, Sockel und Gesimse, sowie namentlich die Tür- und Fenstereinfassungen in Ziegelsteinen auszuführen, und zwar aus praktischen Gründen. Das Innere kann durchweg geputzt werden, die Gewölbe erhalten dann keine Rippen. Oder man macht die Pfeilerfüße und Kapitäle aus einfachen Formsteinen, ebenfalls die Gurten und Rippen. Diese wenige Ausgabe verträgt schon jeder Kirchenbau. Als äußeren Putzmörtel möchte ich Trass empfehlen, welcher aus Andernach am Rhein billig bezogen werden kann; es gibt dies einen sehr haltbaren, wetterbeständigen Putz.

Kostspieliger schon wird ein Bau, wenn Ziegelrohbau mit Steinarchitekturteilen, wie Fenstermaßwerke, Portaleinfassungen, Pfeilersockel und Kapitälern oder ganze Schiffspfeiler zur Anwendung kommen soll. Auch bei einem Putzbau kann man einzelne Teile in Sandstein ausführen, und verwendet man hierbei gern den roten. Eine solche Kirche wirkt auch schön ohne Malerei.

Schön, aber teuer ist ein Steinbau; aber auch hier kann man variieren, und sich gegebenen Falles nach der Decke strecken. So kann man das ganze Äußere einer Kirche in Steinverblendung herstellen; das Innere je nach den Mitteln aber reicher oder einfacher in Stein gestalten, oder nur glatt putzen; oder auch die Innenarchitekturen und Strukturteile in Rohbau oder auch in Verbindung mit Sandstein ausbilden.

Wenn Renaissance oder Barockformen bei einem Kirchbau in Anwendung kommen sollen, so hat man in erster Linie einen Putzbau im Auge, weil dieser auch der Überlieferung entspricht; man verwendet aber aus rein praktischen

Gründen für die äußeren Flächen auch Ziegelrohbau, und die Gliederungen in Sandstein, oder die Gliederungen in Ziegelrohbau, und die Flächen in Putzbau. Glasierte Abwässerungen aus Formsteinen entsprechen nicht dem Stile; hier muß Sandstein zur Anwendung kommen.

Für das Innere solcher Bauten ist ausschließlich Putz zu verwenden; bei reicherer Ausführung Stukkornamentation. Wegen der in diesen Stilen vorherrschenden, flachen oder rundbogigen Gewölben, ohne Rippen, eignet sich diese Bauweise namentlich wenn beabsichtigt wird, das Innere mit reicher, figürlicher und dekorativer Malerei zu schmücken.

Bei Bestimmung des Baustiles sind zuerst persönliche Wünsche des Bauherrn zu berücksichtigen; dann die Lage des Platzes, und schließlich auch das Material, weil sich danach die Baukosten richten.

Wohl zu unterscheiden ist aber, ob es sich um den Bau einer Stadt- oder Landkirche handelt; bei ersterer legt man unwillkürlich einen größeren Maßstab an, man rechnet mit andern Verhältnissen; bei letzterer muß man namentlich die ländliche Umgebung in betracht ziehen, und die Lage des Platzes auch berücksichtigen. Eine große, hohe, monumental angelegte Kirche paßt nicht unter die kleinen bescheidenen Landhäuschen; ein Bau in einfachen, würdigen Formen, sei er romanisch oder gotisch, Renaissance oder Barock, wird sich besser anschmiegen. Allerdings ladet manchmal ein exponierter Bauplatz ein, über den Rahmen einer Dorfkirche hinauszugehen, und hat man dazu einen kunstverständigen, generösen Bauherrn, soll man ruhig seinem architektonischen Pegasus die Zügel schießen lassen. Niemand wird es später gereuen.

An dieser Stelle möchte nicht unerwähnt bleiben, daß es durchaus verwerflich ist, auch wenig Verständnis für wahre Kunst zeigt, bei mittelalterlichen Bauten, dort Surrogate wie Zementsteine und Gips zu verwenden, wo es unbedingt die Anwendung von natürlichem Gestein, oder auch Ziegelmaterial erheischt.

Fenstermaßwerke, Pfeilerabdeckungen von Zementbeton, Chorbrüstungen, Säulen und Pfeilerkapitäl, angehängte Rippen von Gips, gehören nicht in eine Kirche; es ist dieses unkonstruktiv und unkünstlerisch; auch keines Falles billiger wie echte Materialien.



### III. Teil.

## Beschreibung der Tafeln.

 Das Tafelwerk enthält eine Anzahl von mir entworfenen und ausgeführten Kirchen, Kapellen und Pfarrhäusern, wozu im zweiten Bande noch Klosterbauten hinzutreten; in Nachstehendem gebe ich zu jeder Tafel die nötige Erläuterung. Ein Vergleich der einzelnen Grundrisse in bezug auf Disposition, wird die Verschiedenheit derselben ergeben; denn trotz des kleinen Maßstabes sind die Grundrisse und deren Gestaltung klar und deutlich. Ebenso ergibt sich aus den perspektiven Ansichten, ob der Bau eine Basilika oder Hallenkirche ist; jedoch wird bei jedem Blatt dieses speziell, sowie die Stilrichtung hervorgehoben.

#### Blatt 1. Kirche in Köberwitz, Kreis Ratibor.

Erbaut unter Pfarrer Emil Bitta i. d. J. 1895/96. Dreischiffige gewölbte Hallenanlage mit Kreuzschiff. Einfacher gotischer Backsteinbau mit Schieferbedachung.

Benutzbare Fläche 400,00 □m. 300 Sitz- und 1100 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 660,00 □m. Baukosten 100 000,00 Mk. Gr. Länge 39,50 m, gr. Breite 23,80 m, Turmhöhe 55,00 m.

#### Blatt 2. Kirche in Mosurau, Kreis Kosel.

Erbaut unter Pfarrer Hugo Sterba i. d. J. 1896/97. Einschiffige gewölbte Anlage mit Kreuzschiff. Einfacher gotischer Putzbau mit Schieferbedachung.

Benutzbare Fläche 250,00 □m. 300 Sitz- und 900 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 545,00 □m. Baukosten 60 000,00 Mk. Gr. Länge 38,50 m, gr. Breite 19,80 m, Turmhöhe 50,00 m.

Blatt 3. Kirche in Rydultau, Kreis Rybnik.

Erbaut unter Pfarrer Paul Bernert i. d. J. 1895/96. Dreischiffige gewölbte Hallenanlage mit Kreuzschiff. Einfacher gotischer Backsteinbau mit Schieferbedachung.

Benutzbare Fläche 543,00 □m. 380 Sitz- und 1500 Stehplätze. Überbaute Fläche 760,00 □m. Baukosten 120 000,00 Mk. Gr. Länge 45,00 m, gr. Breite 27,00 m, Turmhöhe 56,00 m.

Blatt 4. Kirche in Rogau, Kreis Ratibor.

Erbaut unter Pfarrer Franz Kaluza i. d. J. 1895/97. Dreischiffige gewölbte basilikale Anlage mit Kreuzschiff. Reicherer gotischer Backsteinbau mit Schieferbedachung.

Benutzbare Fläche 450,00 □m. 320 Sitz- und 1020 Stehplätze. Überbaute Fläche 760,00 □m. Baukosten 110 000,00 Mk. Gr. Länge 37,00 m, gr. Breite 28,00 m, Mittelturmhöhe 52,00 m.

Blatt 5. Kirche in Zalenze, Kreis Kattowitz.

Erbaut unter Pfarrer Ludwig Skowronnek i. d. J. 1898/1900. Dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit Kreuzschiff. Reicherer gotischer Backsteinbau mit Schieferbedachung.

Benutzbare Fläche 800,00 □m. 600 Sitz- und 1800 Stehplätze. Überbaute Fläche 1100,00 □m. Baukosten 250 000,00 Mk. Gr. Länge 53,00 m, gr. Breite 30,50 m, Mittelturmhöhe 64,00 m.

Blatt 6. Kirche in Deutsch-Müllmen, Kreis Neustadt.

Erbaut unter Pfarrer Bernhard Gorke i. d. J. 1899/1900. Dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit Kreuzschiff. Renaissance-Putzbau mit Sandstein und Formstein, Tür- und Fenstergewänden und Falzziegeldach. Der Turm etwa 1650 erbaut blieb erhalten, sonst Neubau. Reiche innere Ausstattung und figürliche Ausmalung.

Benutzbare Fläche 400,00 □m. 320 Sitz- und 1020 Stehplätze. Überbaute Fläche 640,00 □m. Baukosten 130 000,00 Mk. Gr. Länge 42,40 m, gr. Breite 20,50 m, Turmhöhe 54,00 m.

Blatt 7. Kirche in Kamin, Kreis Beuthen.

Erbaut unter Pfarrer Joseph Kruppa i. d. J. 1898/99. Dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit Kreuzschiff. Einfacher gotischer Backsteinbau mit Schieferbedachung.

Benutzbare Fläche 700,00 □m. 370 Sitz- und 1100 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1000,00 □m. Baukosten 165 000,00 Mk. Gr. Länge 50,60 m, gr. Breite 29,80 m, Turmhöhe 60,00 m.

Blatt 8. Kirche in Bismarckhütte (Kalina), Kreis Beuthen.

Erbaut unter Pfarrer Franz Tylla i. d. J. 1898/1901. Dreischiffige gewölbte Hallenanlage mit Kreuzschiff. Gotischer Backsteinbau mit Schieferbedachung.

Benutzbare Fläche 1100,00 □m. 700 Sitz- und 2700 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1665,00 □m. Baukosten 300 000,00 Mk. Gr. Länge 67,50 m, gr. Breite 40,50 m, Turmhöhe 74,00 m.

Blatt 9. Kirche in Kochlowitz, Kreis Kattowitz.

Erbaut unter Pfarrer Ludwig Tunkel i. d. J. 1899/1902. Dreischiffige gewölbte basilikale Anlage mit Kreuzschiff. Romanischer Sandsteinbau mit Falzziegeldeckung. Reiche innere Ausstattung.

Benutzbare Fläche 852,00 □m. 600 Sitz- und 2280 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1460,00 □m. Baukosten 350 000,00 Mk. Gr. Länge 57,00 m, gr. Breite 39,00 m, Turmhöhe 56,00 m.

Blatt 10. Kirche in Bobrek, Kreis Beuthen.

Erbaut unter Pfarrer Johannes Kuboth i. d. J. 1900/1902. Dreischiffige gewölbte basilikale Anlage mit Kreuzschiff. Romanischer Backsteinbau mit Falzziegeldach.

Benutzbare Fläche 850,00 □m. 570 Sitz- und 2250 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1320,00 □m. Baukosten 210 000,00 Mk. Gr. Länge 54,00 m, gr. Breite 30,00 m, Turmhöhe 52,00 m.

Blatt 11. Kirche des Franziskaner-Klosters in Karlowitz  
bei Breslau.

Erbaut unter Pater Präses Dominikus Dresler 1900/1901. Dreischiffige gewölbte basilikale Langhauskirche. Reicher gotischer Backsteinbau mit Falzziegelbedachung.

Benutzbare Fläche 780,00 □m. 650 Sitz- und 1700 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1290,00 □m. Baukosten 250 000,00 Mk. Gr. Länge  
62,50 m, gr. Breite 27,00 m, Dachreiterhöhe 55,00 m.

Blatt 12. Kirche in Ratibor-Altendorf.

Erbaut unter Pfarrer Ernst Bresler i. d. J. 1900/1902. Dreischiffige gewölbte basilikale Anlage mit Kreuzschiff. Reicher gotischer Backsteinbau mit Schieferdach und reicher innerer Ausstattung.

Benutzbare Fläche 810,00 □m. 600 Sitz- und 1970 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1360,00 □m. Baukosten 300 000,00 Mk. Gr. Länge  
58,30 m, gr. Breite 33,40 m, Turmhöhe 68,00 m.

Blatt 13. Friedhofskapelle in Königshütte.

Erbaut unter Pfarrer Franz Tylla i. J. 1898. Gotischer gewölbter Backsteinbau und Falzziegeldach. Fassungsvermögen etwa 250 Plätze.

Bebaute Fläche 220,00 □m. Baukosten 16 000,00 Mk.  
Gr. Länge 16,50 m, gr. Breite 7,80 m, Turmhöhe 28,00 m.

Blatt 14. Kirche in Domb, Kreis Kattowitz.

Erweiterungsbau unter Pfarrer Max Krockner i. d. J. 1900/01. Einschiffige gewölbte Anlage mit zweischiffigem Querhaus. Romanischer Backsteinbau mit Biberschwanzeindeckung.

Benutzbare Fläche 593,00 □m. 500 Sitz- und 1350 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 860,00 □m. Baukosten 130 000,00 Mk. Gr. Länge  
49,00 m, gr. Breite 27,70 m, Turmhöhe 43,00 m.

Blatt 15. Kirche in Alt-Tarnowitz, Kreis Tarnowitz.

Erbaut unter Pfarrer Ludwig Spohr i. d. J. 1899/1901. Dreischiffige gewölbte romanische Hallenkirche mit Kreuzschiff. Die Architektur- und Konstruktionsteile des Äußeren in Sandstein, die großen Flächen zum Teil in Kalkstein, zum Teil in matter Ziegelverblendung mit Falzziegeldach.

Benutzbare Fläche 566,00 □m. 400 Sitz- und 1250 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 820,00 □m. Baukosten 140 000,00 Mk. Gr. Länge  
42,70 m, gr. Breite 26,80 m, Turmhöhe 51,00 m.

Blatt 16. Kirche in Groß-Dombrowka, Kreis Beuthen.

Erweiterung unter Pfarrer Georg Widera i. d. J. 1902/03. Durch Anbau des Turmes, Kreuzschiff und Presbyterium. Jetzt durchweg gewölbt, einfacher romanischer Ziegelrohbau mit Biberschwanzdeckung.

Benutzbare Fläche 433,00 □m. 350 Sitz- und 1000 Stehplätze. Überbaute Fläche 710,00 □m. Baukosten 100 000,00 Mk. Gr. Länge 46,70 m, gr. Breite 24,50 m, Turmhöhe 45,00 m.

Blatt 17. Kirche in Kandrzin, Kreis Kosel.

Erbaut unter Pfarrer Max Wontropka i. d. J. 1901/02. Dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit Querschiff. Einfacher gotischer Backsteinbau mit Biberschwanzdach.

Benutzbare Fläche 435,00 □m. 276 Sitz- und 1000 Stehplätze. Überbaute Fläche 712,00 □m. Baukosten 85 000,00 Mk. Gr. Länge 35,50 m, gr. Breite 22,64 m, Turmhöhe 50,00 m.

Blatt 18. Kirche in Hammer, Kreis Ratibor.

Erbaut unter Pfarrer Richard Hampel i. d. J. 1902/03. Dreischiffige romanische Hallenkirche mit Querhaus. Reicher Backsteinbau mit Biberschwanzdach.

Benutzbare Fläche 390,00 □m. 254 Sitz- und 916 Stehplätze. Überbaute Fläche 680,00 □m. Baukosten 95 000,00 Mk. Gr. Länge 38,40 m, gr. Breite 23,40 m, Turmhöhe 44,50 m.

Blatt 19. Ölbergkapelle in Schoppinitz, Kreis Kattowitz.

Erbaut unter Pfarrer Karl Abramski i. J. 1899. Reicher gotischer gewölbter Backsteinbau mit Schieferdach.

Überbaute Fläche 35,00 □m. Baukosten 15 000,00 Mk. Gr. Länge 7,30 m, gr. Breite 5,40 m, Turmhöhe 15,00 m.

Blatt 20. Kirche in Löwen i. Schl.

Erbaut unter Pfarrer Joseph Bennek i. d. J. 1903/04. Dreischiffige gewölbte basilikale Anlage mit Kreuzschiff. Romanischer Backsteinbau mit Biberschwanzbedachung.

Benutzbare Fläche 335,00 □m. 300 Sitz- und 600 Stehplätze. Überbaute Fläche 560,00 □m. Baukosten 80 000,00 Mk. Gr. Länge 38,80 m, gr. Breite 20,30 m, Turmhöhe 43,00 m.

Blatt 21.                    Kirche in Kgl. Neudorf, Kreis Oppeln.

Erbaut unter Pfarrer Oswald Sonnek i. d. J. 1902/04. Dreischiffige gewölbte basilikale Anlage mit Kreuzschiff. Reicher gotischer Backsteinbau mit Biberschwanzbedachung.

Benutzbare Fläche 680,00 □m. 600 Sitz- und 1400 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1200,00 □m. Baukosten 195 000,00 Mk. Gr. Länge 52,30 m, gr. Breite 31,00 m, Turmhöhe 64,00 m.

Blatt 22.                    Kirche in Michalkowitz, Kreis Beuthen.

Erbaut unter Pfarrer Max Gerlich i. d. J. 1902/04. Dreischiffige gewölbte basilikale Anlage mit Kreuzschiff. Romanischer Backsteinbau mit Biberschwanzbedachung.

Benutzbare Fläche 890,00 □m. 450 Sitz- und 2150 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 1250,00 □m. Baukosten 190 000,00 Mk. Gr. Länge 57,80 m, gr. Breite 33,25 m, Turmhöhe 61,00 m.

Blatt 23.                    Kirche in Nieder-Hannsdorf bei Glatz.

Erbaut unter Pfarrer Vincenz Brauner i. d. J. 1903/04. Dreischiffige gewölbte Hallenanlage mit Kreuzschiff. Reicherer gotischer Backsteinbau mit Biberschwanzbedachung.

Benutzbare Fläche 400,00 □m. 400 Sitz- und 400 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 660,00 □m. Baukosten 100 000,00 Mk. Gr. Länge 39,30 m, gr. Breite 21,50 m, Turmhöhe 48,00 m.

Blatt 24.                    Kirche in Boischow, Kreis Pleß.

Erbaut unter Pfarrer Alexander Spindel i. d. J. 1903/04. Dreischiffige gewölbte Hallenanlage mit Kreuzschiff. Romanischer Backsteinbau mit Biberschwanzbedachung.

Benutzbare Fläche 437,00 □m. 400 Sitz- und 700 Stehplätze.  
Überbaute Fläche 690,00 □m. Baukosten 94 000,00 Mk. Gr. Länge 41,80 m, gr. Breite 24,40 m, Turmhöhe 46,00 m.

Blatt 25.                    Pfarrhaus in Ratibor-Altendorf.

Erbaut unter Pfarrer Ernst Bresler i. J. 1902. Ziegelrohbau mit Flachwerkbedachung.

Überbaute Fläche 321,00 □m. Baukosten 38 000,00 Mk.





Druck der Buchdruckerei der Schlesischen Volkszeitung, Breslau.